Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 16 (1974)

Artikel: Von Rudolf Gaberel zu Ernst Ludwig Kirchner

Autor: Walser, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972330

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Rudolf Gaberel zu Ernst Ludwig Kirchner

Begegnungen auf Wildboden Davos

von Pfr. Peter Walser

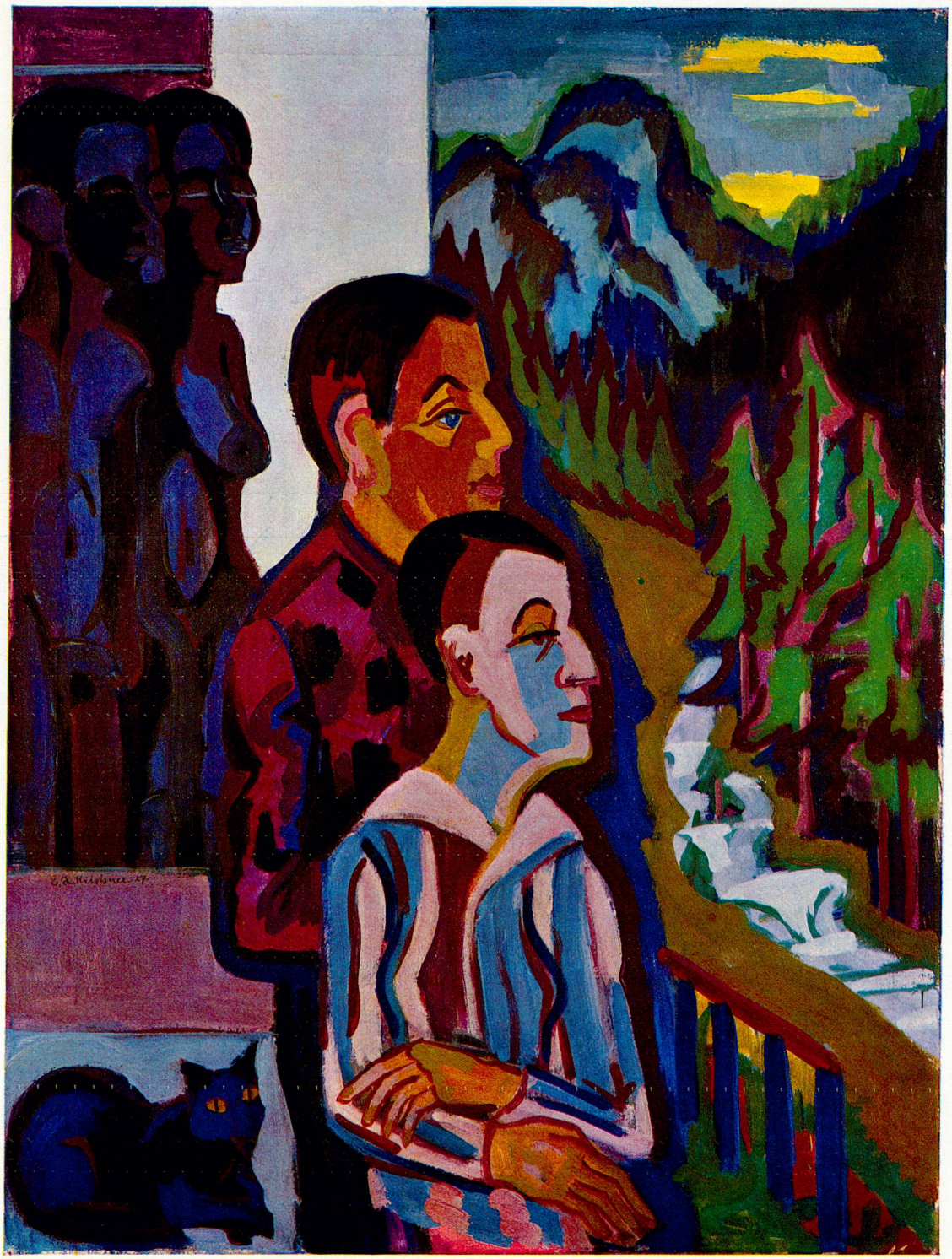
Zufolge der Aufschüttung eines Bergsturzes aus dem Totalpgebiet nach den eiszeitlichen Vereisungsperioden entstand am Wolfgang eine Schwelle, welche in der Folge das alte Landwasser zu einem Groß-Davorsersee anstaute, der sich bis in die Gegend von Monstein erstreckte. Indirekte Beweise für die Existenz dieses Sees liefern die alten Deltabildungen, welche durch die Nebenflüsse entstanden sind. Wir finden sie am Eingang ins Sertigtal als lärchenbewachsene Flächen von

Wildboden

und Junkerboden, bei Glaris in der Wiesenstufe der Spina und in den Terrassen unterhalb des Dorfes Monstein.

Der Berner Architekt Rudolf Gaberel lag um 1903 auf der Terrasse des Kurhauses Clavadel und betrachtete fast Tag für Tag den unterhalb gelegenen Wildboden. Ohne jeden äußeren Antrieb begann er dieses Gelände zu einem Waldfriedhof umzudenken. Er erkannte den prächtigen Lärchenbestand auf dem Moränenplateau in seiner geschlossenen ovalen Form als einen von der Natur geformten Hain. So reifte still in ihm der Plan heran für einen künftigen Gottesacker. Fünfzehn Jahre später wurde die Fraktionsgemeinde Davos-Platz durch die immer unhaltbarer gewordenen Verhältnisse auf dem überbelegten Friedhof im Ortsrayon beim heutigen Krematorium gezwungen, nach neuen Möglichkeiten Ausschau zu halten. Überraschenderweise konnte ihr sofort eine von der Natur selbst angebotene und vom Architekten durchgeformte Lösung ausgereift übergeben werden. Damit hat Rudolf Gaberel die von Jules Ferdmann (1889 bis 1962) geprägte Erkenntnis bestätigt, daß auch ein kranker Körper geistig gesunde Arbeit leisten kann.

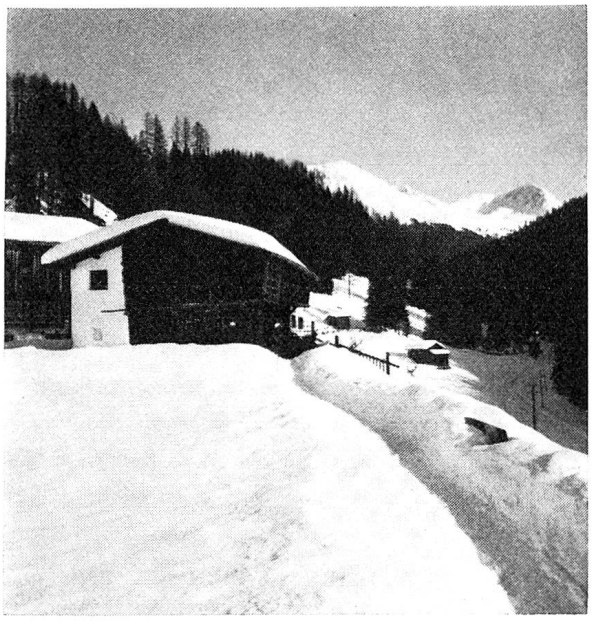
Dem heutigen Besucher dieses Geländes kommt alles einmalig, klar und selbstverständlich vor. Man kann es kaum mehr fassen, daß damals heftige Kämpfe ausgetragen werden mußten, ehe es zur Verwirklichung des Waldfriedhofes auf Wildboden kam. Man hatte Bedenken wegen der Entfernung von der Siedlung Platz, gegen vorgesehene Eingriffe in die individuelle Gräberbehandlung mit dem Ausschluß von Marmor, und die Besitzer wollten auf ihrem Grund ein Hotel bauen lassen, so daß die Gemeinde ihr Ziel nur über die Expropriation von 60 000 m² Bodenfläche erreichen konnte. Wir umschreiten auf dem Hinweg ein gut Teil der Einfriedung. Die Mauer aus gelbrötlichem Stein des benachbarten Bruches wurde trocken geschichtet und mit Rasenziegeln abgedeckt, auf denen im Frühsommer Primeln und nachher Enziane blühen. Der Rhythmus der Umfriedung ist von großem Reiz, da sich die Mauer dem Gelände anpaßt und die Hebungen und Senkungen in vereinfachter Form nachzeichnet. Dieses Prinzip, die Anleitung der Natur aufzunehmen, wurde auch bei der Führung der Wege in jenem Teil der Anlage befolgt, der parkartig zur freien Wahl der Gräber freigegeben ist. Für die Bepflanzung der einzelnen Grabstätten wird nur eine kleine Rundung vor den Holztafeln ein-



E. L. Kirchner: Vor Sonnenaufgang

geräumt. Über alles andere zieht sich die einheitliche Rasendecke.

Auf der Südseite wurde besonders ein jüdischer Gottesacker errichtet. Dies geschah 1931, zehn Jahre nach der Anlage des christlichen Friedhofes. Damals konnte niemand ahnen, daß hier einmal mit sieben einfachen Worten auf einem Stein für alle Zeiten Unfaßbares festgehalten würde: «Asche und Überreste von Verbrannten aus Buchenwald». So steht es eingemeißelt, und so schlägt es lähmend auf den eben noch wander- und naturtrunkenen Besucher dieser Stätte nieder. Auf den ungeschmückten Gräbern liegen kleine Steine als Symbole des Gedenkens und der bleibenden Verbundenheit mit den Abgeschiedenen. Na-



Das Kirchnerhaus.

men aus allen Kontinenten treten auf. In den ersten Jahren von 1931 ab sind es Menschen, denen es nicht beschieden war, in Davos Heilung zu finden. Hier war der Tod Erlöser. Dann kommen jene, die gejagt und gehetzt wurden, da die Heimat zur Hölle geworden war, und die es schafften zu entkommen. Sterbenden nach Kriegsende, auffallend aus den Jahren 1950 und 1951: Polen-Israel-Davos als Wohnorte, Fluchtziele und Leidensstationen. Schweizer Erde, dies war das große Geschenk ihrer verbliebenen Lebensjahre, und es blieb ihnen bis zum letzten Atemzug unfaßlich, daß es inmitten der weiten, mörderischen Welt dieses Friedensland gab, ohne Haß, ohne ruhmgierige Generäle, ohne fanatische Massen von Heilrufen, ohne Wachtürme und elektrisch geladene Zäune. Als ein aus andern Gründen Gehetzter wußte sich auch *Ernst Ludwig Kirchner,* seit in Deutschland 639 seiner Werke in den Museen beschlagnahmt und auf Wanderausstellungen als «Entartete Kunst» verhöhnt wurden.

Unser Waldfriedhof ist Rudolf Gaberels schönstes Vermächtnis. Er bemerkte zu uns einmal mit seinem feinen Lächeln: «Davos ist verbaut und läßt sich nur noch korrigieren. Aber für die Toten, da hatte ich freie Hand.» Die Schönheit der Lärche mit ihrem hängenden, haarartigen Gezweig hatte es ihm besonders angetan. Sie wechselt als einziges Nadelholz bei uns alljährlich ihr Kleid. Ein ausgewachsener Baum mag etwa 50 Millionen Nadeln besitzen. Wer denkt da nicht an Conrad Ferdinand Meyers Gedicht von den großen Heeren der Toten?

Zur persönlichen Begegnung

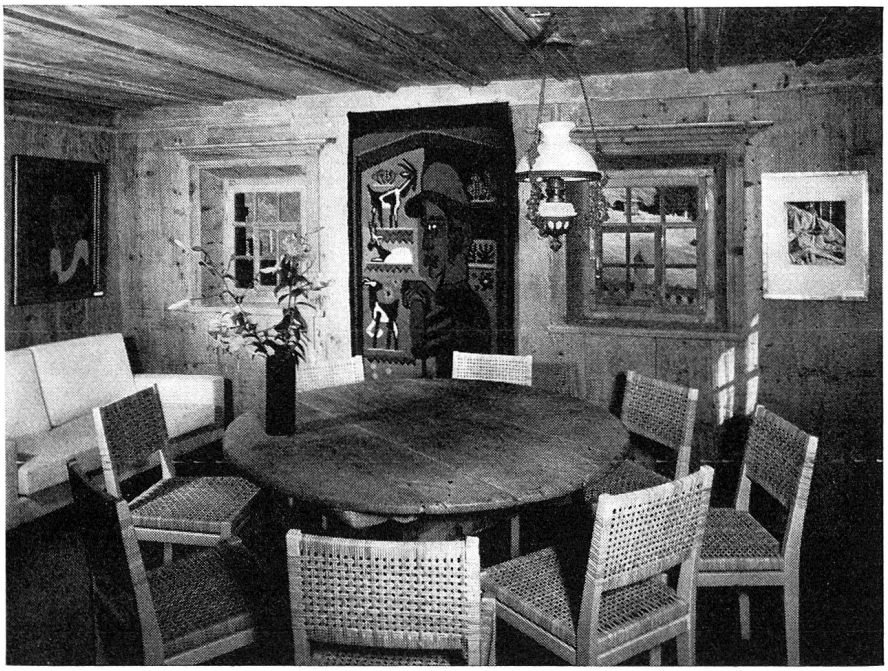
zwischen dem Berner Rudolf Gaberel und dem Deutschen Ernst Ludwig Kirchner kam es erst mit der Ausstellung im Schulhaus Davos-Platz mit 80 Bildern und 60 Grafiken während der Weihnachtsferien 1926/27. Landammann Dr. Branger und Architekt Gaberel gaben sich dabei viel Mühe, und wir sind ihnen heute noch dankbar für ihre Weitsicht in der Würdigung von Kirchners Werk und für ihr persönliches Wohlwollen dem Künstler gegenüber. Gaberel war es auch, der das Schulhaus in Frauenkirch im Stil eines vergrößerten Bauernhauses neu errichtete und sich dafür einsetzte, daß über dem Eingang ein Holzrelief zur Ausführung kam, das in origineller Weise Lehrer Florian Bätschi mit vier Schulkindern zeigt. Frau Erna Kirchner erzählte uns gerne, daß sich die Kinder heute noch stritten, wer von ihnen damit selbst dargestellt sei.

Wer den Gottesacker von Wildboden besucht, der verbindet heute meist damit auch einen Gang zum nahgelegenen

Kirchner-Haus

So wird nun der einfache Bau bezeichnet, den Kirchner nach Stafelalp und den Lärchen Ende Oktober 1923 mit seiner Frau bezogen hatte. Hier arbeitete der Maler bis zu seinem Tod, 1938, und seine Frau hütete hier sein Werk weiter bis zu ihrem Ableben 1945. Glücklicherweise erwarb Eberhard W. Kornfeld nachher das Haus von der Familie Louis Oberrauch durch den vermittelnden Einsatz von Verkehrsdirektor Fritz Dürst, ließ es sorgfältig renovieren und eröffnete darin am 1. August 1964 eine Kirchner-Gedenkstätte, die jeweilen im Monat August nachmittags bei freiem Eintritt offen steht und unzählige Besucher aus aller Welt anzieht. Wie drüben auf dem Waldfriedhof Vertreter aller Nationen ruhen, so finden sich auch hier in geistiger Begegnung Kunstsuchende und Kunstverständige im Kirchner-Haus auf Wildboden ein.

Vor diesem Haus schuf Ernst Ludwig Kirchner einige seiner schönsten Davoser Bergbilder, welche seine neue Art des Sehens und Schaffens anhand des Erlebnisses unserer Bergwelt offenbaren. An erster Stelle erwähnen wir das farbenfrohe Winterbild mit dem von ihm bewohnten Haus und dem Sertigtal im Hintergrund. Dieses Gemälde hatte es uns bei den ersten Besuchen bei Frau Kirchner gleich angetan. Nur das eigenartige Violett in den Waldpartien und in Rückstrahlung auf die Südwand des Hauses störte einen, weil man sich erst nach und nach daran gewöhnen kann. Für Kirchner selbst galten andere Maßstäbe: «Violett zu malen reizt mich jetzt ungeheuer» (11. Juli 1919), «das Violett gibt mir viel neue Möglichkeiten. Ich benutze es ganz rein» (14. September 1923), vgl. Lothar Grisebach, Ernst Ludwig Kirchners Davoser Tagebuch, Köln 1968, S. 46 und S. 80. In unserer jahrelangen Auseinandersetzung mit diesem Bild haben wir diesen Landschaftsausschnitt farbig photographiert und dabei noch eindeutiger feststellen können, wie die für unser Auge sich ergebende Sicht durch Kirchners Gestaltungskraft großartig umgeformt worden ist, was seine These bestätigt: «Wichtig ist, daß man begreift, daß die Kunst gestaltet und nicht darstellt. Dies ist ein großer Unterschied. Gestalten ist freie geistige Tätigkeit, Darstellen ein Handwerk und kann gelernt werden, Kunst nicht» (Tagebuch S. 154).

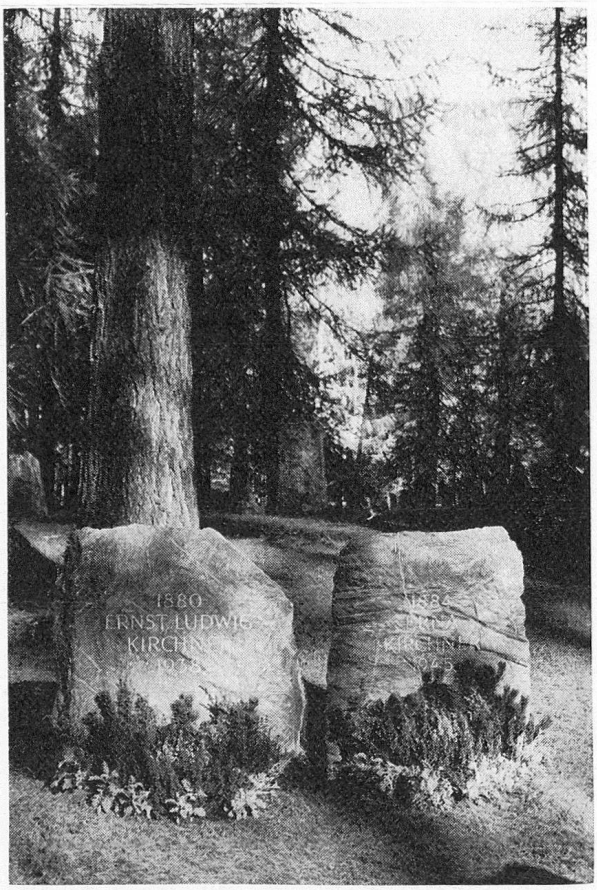


Die Wohnstube im Kirchnerhaus.

Drei weitere Werke entstanden vor diesem Haus, die wir nun heute im Kunsthaus Chur weiter betrachten können: das Sertigtal, das kräftige Sommerbild Blick auf Davos und das Augustfeuer. Dieses Augustfeuer gehörte nebst dem Bergwald zu den schönsten Gemälden in Rudolf Gaberels Privatsammlung in Davos. Es wurde im Bündner Jahrbuch 1972 S. 166 reproduziert im Zusammenhang mit dem Bericht von Gabriel Peterli über die dem Kunsthaus Chur ganz besonders zu gönnende Entdeckung von vier Gemälden E. L. Kirchners auf den Rückseiten der beiden Bilder. Als viertes Werk, das vor dem Kirchner-Haus seinen Blickpunkt hat, erwähnen wir das Herbstbild mit Junkerboden und Frauenkirch, welches die Lärchen auf dem Höhepunkt ihres Leuchtens in flammenden Farben darstellt. Dieses Bild überließ uns Frau Erna Kirchner jahrelang als Leihgabe, aber wir mußten es zufolge seiner zu großen Dimensionen wieder zurückgeben. Es befindet sich jetzt in Schweizer Privatbesitz in Zürich. Für diese vier Werke von Wildboden aus ergibt sich, daß für Kirchner nicht wesentlich ist, was die photographische Linse unterscheidet. Er erfaßt die Landschaft durch sein Künstlerauge und baut sie neu auf. Das Ergebnis ist ein zur Überzeugung zwingendes Gefüge, das nirgends mehr reißt. Jede Farbe stößt bestimmt auf die andere. Sie gibt nichts preis von ihrem Eigenwert und fügt sich doch zu herbem Wohllaut. Für uns ist heute die Davoser Landschaft durch Kirchners Art, sie zu erfassen und umzugestalten, verwandelt. Man kann sie tatsächlich nicht mehr anders als mit seinen Augen sehen.

In den Juniwiesen von Wildboden hat Ernst Ludwig Kirchner 1938, von Krankheit und Depression gezeichnet, den Tod gesucht und gefunden. Der treue Freund Rudolf Gaberel war um eine eindrucksvolle Photographie des im Sarge liegenden Künstlers besorgt. Von Frühlingszweigen geschmückt ist der markante Kopf sichtbar über dem in die sonntägliche Kleidung eingehüllten Körper. Llewelyn Powys (1884—1939) schrieb über den letzten Besuch Kirchners an des Dichters Krankenbett: «Oft hatte ich mich gefragt, wie eine so zart und verwundbar angelegte Natur wie seine es fertig gebracht hatte, so lange in unserer rohen, unwissenden Welt zu überleben. Seine nervösen Bewegungen, flink und leicht wie die eines Vogels, seine schneeweiße Stirn, seine graublauen Augen — so verletzlich wie die

Schlafstätte im Kirchnerhaus mit dem vom Künstler selbst geschnitzten Gestell.



Auf dem Waldfriedhof.

eines Kindes — all das sprach von einem Geist, dessen Rhythmus erregter war als der gewöhnliche unserer Erde» (zitiert in L. Grisebach, Tagebuch S. 41).

Drüben auf dem angrenzenden Friedhof wurde der Maler begraben. Man trug seinen Sarg unter dem zyklopisch gefügten Tor hindurch, auf dem Gaberel aus Kunststeinen ein Kreuz aufgerichtet hatte, von dem er mit Hebel zu sagen pflegte: «Sel Plätzli het e gheimi Tür, und 's sin no Sachen ehne dra.» Von Kirchner selbst gibt es ein Aquarell von diesem Eingang zu den Gräbern. Ein kleiner Freundeskreis versammelte sich um seine letzte Ruhestätte. Erst nachher ging den Besuchern von Kirchners Grab auf, daß der Künstler gerade an der Stelle bestattet worden war, die er schon 1933 in einem kraftvollen

dargestellt hatte. Nach L. de Marsalle (selbstgewähltes Pseudonym des Malers) hat Kirchner früh mit dem Holzschnitt begonnen, der alle Perioden seiner Entwicklung begleitete. Dieser Holzschnitt mit den Farben grün, blau, gelb und schwarz zeigt drei Baumgruppen, die teils im Schatten und teils in der Sonne stehen. In der Bildmitte leuchtet ein Lichtbündel über einer hölzernen Grabtafel auf, wie sie zunächst zu der seinen geworden ist an dem leicht ansteigenden Gelände. So erlebten wir selbst nur noch einmal mit Licht und Schatten unseren Waldfriedhof ebenfalls im Monat Juni bei der Bestattung eines bekannten Davoser Arztes. Die Abschiedsfeier hatte in großem Rahmen zuvor in der Kirche St. Johann stattgefunden. Am offenen Grab sangen nun die Diakonissen der Thurgauisch-Schaffhausischen Heilstätte ihrem Chef einen Osterchoral. Damit erschienen einem alle Reden und Kränze als bedeutungslos. Die Nachmittagssonne leuchtete über dem Sarg und wurde wie auf Kirchners Farbholzschnitt zum Gleichnis von der Überwindung des menschlichen Todes durch das göttliche Licht. 1945 wurde Frau Erna Kirchner an der Seite ihres Gatten begraben. Seit 1971 sind die beiden Gräber mit Grabsteinen aus rotem Radiolarit von Arosa bezeichnet, die der Kunsthändler Roman Ketterer in Campione durch Bildhauer Bianchi in Chur setzen ließ.

Frau Kirchner verwaltete den Nachlaß des Malers und öffnete bereitwillig jungen Menschen den Zugang zu seinem Werk. Wie oft bin ich in den Jahren des zweiten Weltkrieges nach den Krankenbesuchen in den Zürcher Heilstätten von Clavadel zum Kirchner-Haus auf Wildboden hinunter gewandert, wo die Gattin des Künstlers einem die großen Bilder nebenan im Stall und die kleineren Gemälde, Stickereien und Teppiche nach seinen Entwürfen, Schnitzwerke und Bücher zeigte und von Ernst Ludwig Kirchners Leben erzählte. So kam es zu diesen vielfachen Begegnungen auf Wildboden, wofür wir sehr dankbar sind.